

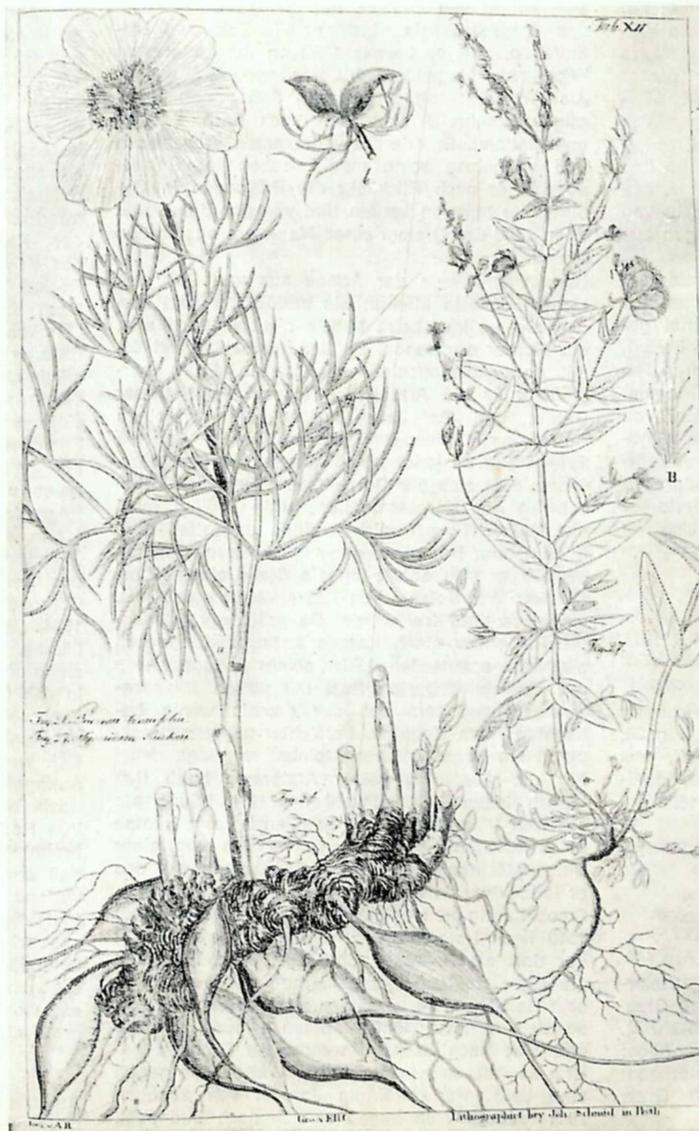
STEIERMÄRKISCHES LANDESMUSEUM
JOANNEUM

2/1976

GRAZ



MAI
JUNI
JULI
AUGUST
SEPTEMBER 1976



Abteilung für Botanik

Pflanzenbelege von Anton Rochel im Joanneum aufgefunden

Bei der Neuordnung der Pflanzensammlung des Joanneums (GJO) fielen einige Spannblätter aus der Zeit 1805 – 1819 durch ihre dunkelblaugrünen Etiketten ohne Sammlernamen mit der Fundortangabe Rownye (im Trenczin in den Nordwestkarpaten) auf. Als sich nun auch noch ein Etikett mit dem Signum „R“ vorfand, bestärkte sich die Vermutung, daß es sich um Belege des Botanikers Anton Rochel handeln könnte, der in dieser Zeit dort lebte. Diese Feststellung ist von Bedeutung, da seine umfangreiche Sammlung von ca. 45.000 Spannblättern im Jahre 1945 in Dresden durch Kriegseinwirkung vernichtet wurde, so daß die in der Joanneumsammlung liegenden Exemplare möglicherweise die einzigen Überreste von Anton Rochels umfangreichen Aufsammlungen aus den Jahren 1798 bis 1846 sind.

Wer war nun dieser Mann? Anton Rochel wurde am 18. Juni 1770 zu Neunkirchen in Niederösterreich als Sohn des Kaufmannes Matthias Rochel geboren. Seine Mutter Maria Anna, geb. Bayerl, aus Aflenz/Stmk., verlor er mit acht Jahren, so daß er zu Verwandten nach Kuttenberg (Böhmen) mußte, wo er die Jesuitenschule besuchte. Von dort ging er 15jährig nach Wien, um die Wundarzneikunst zu erlernen. Vor Ablauf der drei Lehrjahre 1788 freigesprochen, wurde er Wundarztneigesele. Während seiner Lehrzeit studierte er bereits Botanik und vervollkommnete sich im

Latein, von dessen Kenntnis sein späteres Werk „Plantae Banatus rariores“ (1828) glänzenden Beweis gab. Noch 1788 trat Rochel als chirurgischer Gehilfe in die Armee ein und machte den letzten Feldzug gegen die Türken und die Belagerung von Orsowa mit. Trotz der Märsche und Lazarettdienste nützte er die Zeit zum Studium so, daß er bereits 1792 an der Universität Wien zum Magister chirurgiae sponsiert wurde. Als Wundarzt zog er dann in den ersten Krieg gegen Frankreich und kam auch nach Belgien und Holland. Er erlernte vollkommen Französisch und vermehrte seine medizinischen Kenntnisse, so daß er nach Rückkehr die Prüfungen in Geburtshilfe ablegen konnte und von der Universität Wien 1798 das Diplom eines Magisters obstetriciae erhielt.

Dann trat er aus der Armee aus und ließ sich für ein Jahr in Mähren als praktischer Arzt nieder. Da es ihm beim Militär nicht möglich war, ein Herbar anzulegen, begann Rochel nun (1798) mit dem Aufsammeln von Pflanzen. Bald übersiedelte er als Arzt nach Weszele im Neutraer Gebiet, und fünf Jahre später nahm er einen Antrag nach Rownye (Trenczin) an, wo er bis 1819 wirkte. In jeder freien Minute, die ihm blieb, widmete er sich der Botanik, vor allem der Pflanzenwelt der Karpaten. Hier wurde in ihm auch der Wunsch wach, sich endlich ungestört dem Studium der Botanik widmen zu können. Deshalb bewarb er sich sofort um die Stelle eines Obergärtners am Botanischen Universitätsgarten Pest, als diese 1820 frei wurde. Da er in der Wissenschaft bereits einen Namen hatte, zögerte man nicht, ihn anzustellen. Unter seiner Leitung wurde der Universitätsgarten Pest mit neuen Pflanzenformen, besonders aus der damals wenig bekannten Flora Ungarns, bereichert und als Glanzpunkt ein umfangreiches Alpinum angelegt.

Für die Ausübung seiner Arztpraxis blieb ihm jedoch kaum Zeit, obwohl man ihn häufig als scharfen Diagnostiker zu Konsilien beizog; infolge eines solchen Konsiliums wurde ihm von einer Universität das Doktordiplom angetragen, auf das er jedoch verzichtete.

Siebzugjährig ließ er sich pensionieren und reiste 1840 nach Petersburg zu seinem ältesten Sohn, der dort als Handelsgärtner tätig war. Er wollte die Flora Rußlands kennenlernen und versuchen, sein Herbarium zu verkaufen. Jedoch ohne Erfolg, so daß er nach fünf Monaten wieder abreiste und sich nach Sachsen wandte. In Dresden gelang es ihm, sein umfangreiches Herbarium gegen eine Leibrente an König Johann von Sachsen zu veräußern. Nun begab er sich nach Budapest,

um schweren Herzens Abschied von seiner Sammlung zu nehmen, die er in 42 Jahren mühevoll zusammengetragen hatte. Anschließend fuhr er zur Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte nach Graz (1841), wo es ihm so gefiel, daß er sich entschloß, den Rest seines Lebens hier zu verbringen. In Graz begann er mit der Anlage eines neuen Herbariums und eines Alpengartens im Hofe des Eckhauses Glacisstraße – Attemsgasse. Dieses Alpinum besuchte auch Erzherzog Johann öfters und war voll des Lobes und der Bewunderung über den mit besonderem Können angelegten und großer Sorgfalt gepflegten, 400 Alpenpflanzen umfassenden Alpengarten. Im Winter 1846/47 begann er jedoch zu kränkeln und langsam schwanden seine Kräfte, so daß er am 12. März 1847 starb.

Rochel hielt wenig von Auszeichnungen. Er war aber Ehrenmitglied der „Societas botanica Ratisbonensis“ (1804) und Mitglied der „Botanischen Gesellschaft Regensburg“ (1821) und der „Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher“ zu Leipzig (1829). Erst 1882 benannte der Karpaten-Verein den westlichen Felsgrat des Krivan der Hohen Tatra „Rochel-Spitze“, die Rochel 1804 als erster Botaniker bestiegen hatte. Nach ihm benannten Reichenbach, Roemer und Schultes (1824 bzw. 1830) die Boraginaceengattung Rochelia, die mit vielen Arten über Rumänien, die Türkei, den Süden der UdSSR und den Iran verbreitet ist. Seinen Autornamen tragen viele von ihm aus dem Banat beschriebene Pflanzen. Das besondere Verdienst dieses Mannes ist die Erforschung der Flora der Nordkarpaten und des Banates, deren Ergebnisse er in folgenden Werken niederlegte: „Schedae plantarum ad floram hungaricam exsiccata“, 1810, „Pflanzenumrisse aus dem südöstlichen Karpath des Bannats“, 1820, „Naturhistorische Miscellen über den nordwestlichen Karpath in Oberungarn“, 1824, „Plantae Banatus rariores“, 1828 (mit eigenhändig und meisterhaft gezeichneten Tafeln – siehe die Abb. – und Karten), „Botanische Reise in das Bannat im Jahre 1835“, 1838, und andere. Drei seiner Werke ließ er aus eigenen Mitteln drucken und gab sie nur stückweise ab. Als er sich wegen der Abreise nach Petersburg seiner Auflagen entledigen wollte und der Buchhändler deshalb den Preis zu drücken versuchte, gab ihm Rochel bis zum Abend Bedenkzeit und verbrannte dann noch in der Nacht alle Bände, so daß der Buchhändler am Morgen nur die Asche vorfand. Diese Bewandnis ist auch Ursache der Seltenheit von Rochels Werken und Beweis seines schroffen Wesens und eisernen Charakters. Schönfärberei in der Wissenschaft geißelte er schonungslos und schärfstens, ja ohne Rücksicht auf die Person. Rochel war in der Wissenschaft groß, als Mensch jedoch noch größer.

Dr. Karl Mecenovic

Titelbild: Lithographie einer Federzeichnung A. Rochels von *Paeonia tenuifolia* L., Fig. 26, und *Hypericum Richeri* Vill., Fig. 27, aus A. Rochels „Plantae Banatus rariores, iconibus et descriptionibus illustratae“. 1828.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, 8010 Graz, Raubergasse 10, Direktion (Redaktionsanschrift). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Waidacher, Auflage 8000. Klischees: Rögner. Druck: Grazer Druckerei, 8020 Graz, Bienengasse 29.

Benütztes Schrifttum: Josef Uillepitsch: „Anton Rochel“. – Österr. bot. Zeitschr. 1884, 34: 363–368.

Abteilung für Mineralogie

Zur Ausstellung „Tauerngold“

Die Erzvorkommen der Steiermark und die darauf gegründeten Bergbaue haben wegen ihrer Mannigfaltigkeit immer großes Interesse beansprucht. Die Suche und der Abbau von verhüttbaren Erzen läßt sich in der Steiermark schon sehr lange nachweisen. Abgesehen von Eisenerzen waren es sulfidische Erze, da die daraus gewonnenen Metalle einen beachtlichen Handelswert hatten. Besonders interessant waren natürlich die als Nebenprodukte anfallenden Edelmetalle Gold und Silber. Aber auch aus den Flüssen der Steiermark wurde Waschgold gewonnen.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts waren Judenburger Kaufleute an der Erschließung und Ausbeute der Goldvorkommen in den Hohen Tauern führend beteiligt, und die Münzstätte in Judenburg wurde zur Wiege der österreichischen Goldmünzung, die allerdings nur zwei Generationen andauerte.

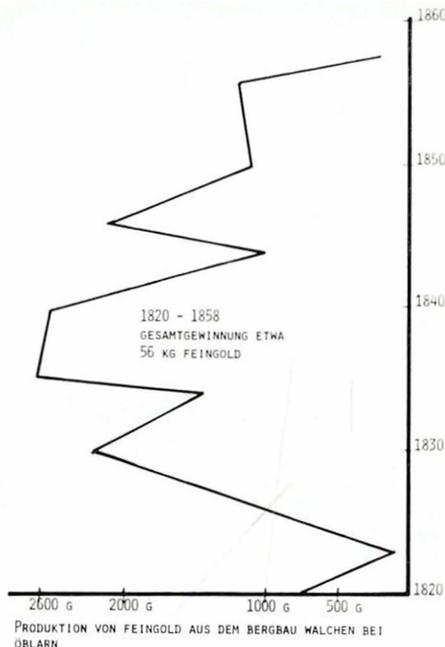
1344 erscheint eine Gesellschaft Judenburger Bürger, also sehr bald nach der urkundlichen Erwähnung der Bergbaue von Gastein und Rauris, als Pächter auf ein Jahr um 1.500 Gulden. Zehn Jahre später nimmt wieder eine Gesellschaft von Bürgern aus Judenburg dieselben Rechte in Gastein und Rauris auf drei Jahre, ebenso 1378 auf zwei Jahre und erneut 1384.

Während dieser Zeit wurden im Bereich des Tauerngoldbergbaues etwa 50 Kilogramm Gold jährlich gewonnen. Zum Vergleich sei angeführt, daß der Bergbau Walchen bei Öblarn für etwa dieselbe Menge eine Förderzeit von fast 40 Jahren brauchte.

Die Ausbeute an Gold stieg im Tauernbereich im 16. Jahrhundert ganz bedeutend: Schätzungen geben Goldmengen bis zu 2.600 Kilogramm pro Jahr an.

Die Münzstätten in Graz und Judenburg verarbeiteten aber nicht nur Gold aus den Tauern, sondern auch die geringen Mengen, die im Lande selbst anfielen, und Gold aus dem ungarischen Raum. Es ist daher sehr schwierig, mit Hilfe von Spurenelementen die Herkunft des Münzgoldes zu lokalisieren.

Der Typus der Tauerngoldgänge ist auch in der Steiermark zu finden, das östlichste Vorkommen liegt bei Pusterwald. Aber fast alle Kieslagerstätten, die vor allem Arsenkies, Kupferkies und Eisenkies (Pyrit) enthalten, weisen eine Goldführung auf. Unter Kies wird ein Erzmineral verstanden, das aus einer Verbindung von Arsen und/oder Schwefel mit einem Schwermetall, hauptsächlich Eisen, Kupfer, Nickel oder Zinn, besteht. Arsenkies wurde um 1567 als die Mutter von Gold und Silber bezeichnet, und das nicht ohne

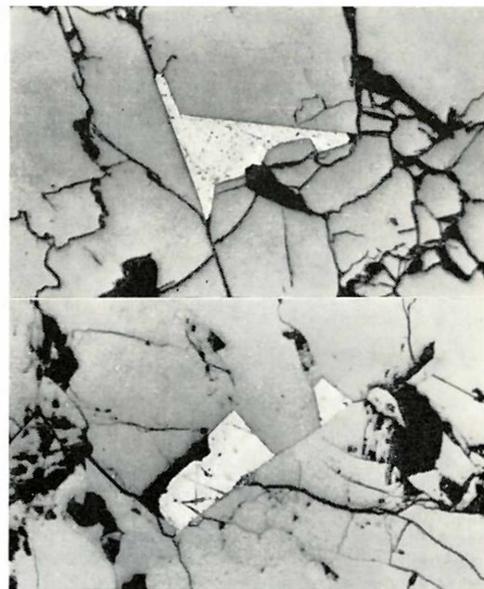


Grund, wie aus der Abbildung, die zwei Anschlüsse zeigt, zu ersehen ist. Die derzeit in der Steiermark bekannten Goldvorkommen machen dies auch deutlich. Wie gering oder stark schwankend der Goldgehalt dieser sulfidischen Erze ist, mögen nachstehende Zahlen und das Diagramm veranschaulichen. In der Walchen entfielen 1565 auf 100 Kilogramm Erz 0,5 Gramm Gold; 1900 wurden aus 100 Kilogramm 0,3 Gramm gewonnen. So ist es auch erklärlich, daß in der Betriebsperiode 1820 bis 1858 nur 56 kg Feingold aufgebracht werden konnte. Analysen aus den Jahren 1900 bis 1902 weisen einen Goldgehalt von 0,00035 Gewichtsprozenten aus. Ähnliche Goldgehalte sind auch bei den Untersuchungen im Pletztal bei Pusterwald bekannt geworden.

Durch Erosion gelangen Goldteilchen in die Bäche und Flüsse und werden in bestimmten Gewässerbereichen angereichert.

Goldwäscher gab es an der Mur bei Knittelfeld und Radkersburg. Auch die Enns hat eine geringe Goldführung und im 18. Jahrhundert wurden Anstrengungen unternommen, um im Bereich von Irnding die Gewinnung zu beleben. In allen Fällen war der Ertrag sehr gering.

Immer wieder tauchen Nachrichten über größere Goldvorkommen in der Steiermark auf, die sich aber bisher als nicht stichhaltig erwiesen haben. Gold wurde von folgenden Örtlichkeiten bekannt: Walchen bei Öblarn, Pletztal bei Pusterwald, Oberzeiring, Flatschach, Oberer Kotgraben (Fei-



Gold (weiß) in Zwickeln zwischen Arsenkieskörnern (grau). Schwarz sind Löcher und Risse. Pusterwald, Pletztal, Heinzlstollen, Ölbettung, 160:1. Aus O. M. Friedrich, Erzminerale der Steiermark, 1959.

stritzgraben) im Stubalpengebiet sowie Roßbachgraben und Teufenbachgraben. Aus der Oststeiermark sind Goldfunde vom Straßegg und der weiteren Umgebung von Birkfeld bekannt geworden. Ausschlaggebend, ob arme Lagerstätten beschürft und abgebaut werden, ist die Art des Vorkommens und der Preis, der für das gewonnene Metall bezahlt wird. Einige Preisvergleiche sollen dies aufzeigen.

Vom 8. bis 13. Jahrhundert war das Wertverhältnis von Gold zu Silber 1:10, also für ein Teil Gold mußten 10 Teile Silber gegeben werden. Um 1324 schwankte das Verhältnis von 1:14 bis 1:16.

1970 1:20	1973 1:47
1971 1:27	1974 1:31
1972 1:38	1975 1:33

In absoluten Zahlen ausgedrückt heißt dies, daß 1 Unze Gold (31,103 Gramm) im Jahresdurchschnitt gekostet hat:

1970 682.— öS	1973 2.342.— öS
1971 762.— öS	1974 2.741.— öS
1972 1.228.— öS	1975 3.159.— öS

Die Weltproduktion an Feingold war in den letzten Jahren mit 1.440 Tonnen ziemlich gleichbleibend. Davon wurden in Afrika 1.000 Tonnen und in Europa 190 Tonnen (Rußland 165 Tonnen) gewonnen. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Kontinente, wobei Asien 36 Tonnen, Amerika 191 Tonnen und Australien 33 Tonnen aufbrachte.

Dr. Adolf Alker

Abteilung für Kunstgewerbe

Zur Ausstellung „Kästchen und Kassetten“

Die Abteilung für Kunstgewerbe muß in diesem Jahre während der Installation einer Klimaanlage ganz geschlossen bleiben, nur der Ecksaal des Joanneums steht für Ausstellungen zur Verfügung. Dort soll, wie im vergangenen Jahr mit den Pfeifen, 1974 mit den Uhren, und seinerzeit mit den „Modischen Accessoires“ und den „Liebeszeichen und Liebesgaben“ auch heuer im Sommer ein besonderes Sammelgebiet herausgegriffen werden, das – bald nach der Jubiläumsausstellung der Grazer Kunstgewerbeschule – besonders reizvoll die Schönheit und Vielfalt kunsthandwerklicher Tätigkeit darstellt: es gibt erstaunlich viele Arten von Kästchen und Kassetten – aus Holz, Eisen, Kupfer und sogar Papiermaché, bemalt, geschnitzt, eingelegt, mit Leder bezogen, mit Elfenbein gefaßt, mit Silberornamenten belegt, geätzt, graviert, getrieben und mit schönen Beschlägen geziert.

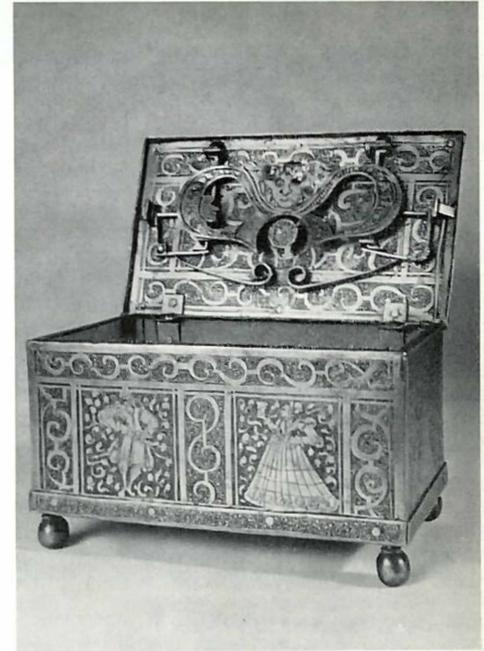
Vor einigen Jahren brachte der Tauschverkehr mit den deutschen Museen aus Schloß Cappenberg bei Dortmund einen schönen Ausstellungskatalog über „Briefladen“ ins Haus, der den Wunsch weckte, sich diesem Gebiet näher zu widmen und der einen Briefwechsel mit dem Autor, Direktor Horst Appuhn, über den sogenannten „Leobner Koffer“ unserer Sammlung zur Folge hatte. Er diente, wie die meisten der mittelalterlichen Kassetten, der Aufbewahrung der Pergamenturkunden in den Familien oder Gemeinden. Nur einige Stücke verdienen zu Recht den beliebten Namen Minnekästchen, wenn sie, wie z. B. zwei Stücke der Sammlung, mit Szenen wie „Tristan und Isolde“ oder „Pyramus und Thisbe“ bemalt sind. Auch die Zunfttruhen der Handwerker wurden ja bis ins 19. Jahrhundert „Laden“ genannt, weil sie die Bestätigungsbriefe ihrer Ordnungen und das Aufding-, Freisprech- und Meisterbuch verwahrten. Die Sammlung enthält rund 30 solcher Handwerksladen, von denen die meisten aber 1970 in der Landesausstellung „Das

steirische Handwerk“ gezeigt worden sind. Es werden darum diesmal nur zwei oder drei ihrer schönsten Beispiele zu sehen sein.

Aus der Zeit um 1500 sind sieben Kassetten in unserer Sammlung erhalten, davon vier mit gepreßtem oder geschnittenem Lederbezug, wie ihn der genannte Leobner Koffer zeigt, zwei weitere sind Eisenarbeiten, eine bemalt mit dem Wappen des Abtes Valentin Pierer von St. Lambrecht, die andere mit durchbrochenem Maßwerk über rotem Grund bedeckt. Eine Kerbschnittkassette aus Eichenholz kann noch dazugezählt werden.

Der größte Bestand – rund 60 Objekte – stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit Formen und Dekor der Renaissance. Ihr frühestes Beispiel ist wohl eine Lederschnittkassette aus Italien mit Porträtmedaillons. Die Kabinettschränkchen und sogenannten Schreibtische des 16. Jahrhunderts aus Augsburg und aus dem Tiroler Bereich sind mit zwei Türen oder mit vorklappbarer Vorderwand geschlossen und enthalten viele Laden um ein Mittelfach, alles außen und innen mit bunten Hölzern eingelegt, welche Arabesken in der Nachfolge Peter Flötners, Tiere und Stadtbilder, phantastisches Rollwerk und Beschlagornamente zeigen. Sie sind mit einer Reihe guter Beispiele vertreten.

Die zugleich mit der schwarzen spanischen Tracht beliebt gewordenen Kabinettschränke aus Ebenholz mit Elfenbein oder Bronzezierat sind in etwa gleicher Zahl vertreten. Unter ihnen ragen ein holländisches Kabinett mit gravierten Elfenbeinplatten hervor und ein großer Augsburger Architekturschrank aus dem Besitz der Grafen Herberstein in Eggenberg. Weitere schöne Renaissancebeispiele sind ein schwarzes Reliquienkästchen mit Silberbeschlag, wohl aus dem Besitz Ferdinands II., je ein reich geschnitztes und ein mit Elfenbein eingelegtes Kästchen mit Jagdszenen, zwei spanische Lederschnittkoffer, einige Kassetten mit Wismuthmalerei und viele Eisenkassetten, meist mit feiner Nürnberger Ätzarbeit,



Geätzte Eisenkassette, wahrscheinlich Nürnberg, 16. Jh. (Foto: Joanneum).

Aus dem Barock und Rokoko stehen etwa 50 Objekte zur Verfügung. Zwei von ihnen entsprechen noch den Formen des 17. Jahrhunderts, tragen aber schon üppigere Ornamente um die bunten Ruinenmarmoreinlagen, bzw. feine Baldachin- und Gehänge-Intarsien. Drei Ladenkästchen auf eleganten Fußgestellen sind zu nennen und ein schönes Beispiel der holländischen Lackkästchen mit vergoldetem Reliefschnitt nach japanischem Vorbild. Flaschenkoffer mit reichen Messingbeschlägen und intarsierten Jagdszenen, Reiseapotheken in verschiedenen Größen, bemalte und mit bunten Vorsatzpapieren ausgelegte Kassetten und vieles andere wäre noch anzuführen.

Rund 40 Stücke gehören dem 19. Jahrhundert an. Nun sind es meist Nähkassetten und viele hier gar nicht berücksichtigte Etuis, kleinere Formen, niedlicher Dekor, geringere Kostbarkeit, aber große Vielfalt.

Aus diesen rund 150 Objekten wird eine Auswahl geboten, um wieder ein kleines Fest für alle Liebhaber des alten Kunsthandwerkes zu bereiten.

Dr. Gertrud Smola

Außenstelle Stainz

Zur Ausstellung „Körbe und Korbflechten“

Das Flechten beherrschen die Menschen sicher seit dem Neolithikum. In Pfahlbauten der Schweiz haben sich Stoffe in verschiedener Flechtart erhalten, in Leinenbindung, Körperbindung, aber auch Spiralwulstgeflechte. Der Zusammenhang von Flechten und Weben zeigt sich in den beiden erstgenannten Bindungen, alle drei Flechtarten werden noch bei der Herstellung von Körben und anderem Gerät angewendet. Durch Flechten wurden sowohl zweidimensionale (Stoffe, Wände, Zäune) als auch dreidimensionale Werkstücke (Behälter verschiedener Verwendung) erzeugt.

Während wir die Verbindung mit dem Weben in unserem Zusammenhang beiseite lassen wollen, ist die geflochtene Wand in allen ihren Erscheinungsformen einzubeziehen. Die Etymologie, als Hilfsmittel herangezogen, erlaubt wichtige Schlüsse in technischer und kulturhistorischer Hinsicht. Während **flechten** mit seinen Entsprechungen keinen Bedeutungswandel mitgemacht hat, beweist die Wortgruppe um **winden** die vielfältige Verwendung von Flechtwerk. Das Hauptwort **Wand** bedeutet ursprünglich das Gewundene, Geflochtene, auch das Flechtwerk schlechthin. Got. **vandus** und anord. **vondr**, Rute, beweisen, daß die Wand aus Ruten geflochten wurde. Auf die geflochtene Tür weist eine weitere Wortgruppe; **Hürde**, als eingeflochtener Trockenrost erhalten, aber auch als Tierperch, hat eine sprachliche Entsprechung in got. **haurds**, Tür. Selbst **Krippe**, unter der wir einen hölzernen Futtertrog verstehen, hat einen Wandel mitgemacht, denn es gehört zu mhd. **krebe**, Korb. Das erinnert uns daran, daß in den gotischen und selbst noch in barocken Darstellungen der Geburt Christi das Jesuskind in einer Korbkrippe liegt. **Korb** ist ein frühes Lehnwort aus dem Lateinischen. Bodenständige Namen für Körbe sind **Zeine** und **Zistl**, aber auch örtlich begrenzte Bezeichnungen wie **Bummel(korb)** (Oststeiermark) und (**Kern-, Korn-)Gogger** (Weststeiermark) sind üblich.

Die Körbe gehören in jeder bäuerlichen Wirtschaft zum Grundbestand des Arbeitsgerätes. Wir können sie nach zwei Gesichtspunkten einteilen: Der eine stellt das Material in den Vordergrund, der andere die Funktion des Korbes.

1. **Körbe aus Holzspänen:** Als Rohmaterial für die Flechtschienen dient v. a. Haselholz, aber auch

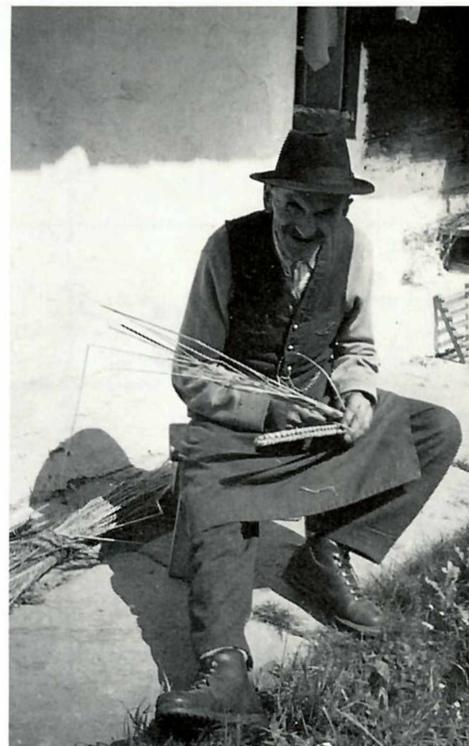
Esche, Ahorn oder Kastanie. Das Holz wird im Backofen oder einem eigens dazu vorgerichteten „Ofen“ stark erhitzt (gebäht) und dann gespalten. Die Bodenhölzer werden aus dem harten, widerstandsfähigen Holz der Rotbuche, des Ahorns oder des Birnbaumes geschnitten, die eingeflochtenen Bügel aus elastischerem Hasel-, Kastanien-, Tannen- oder Fichtenholz. Der Rückenkorb dient zum Tragen von Obst, Holz, Streu, Futter oder Mist. Seltener als die Rückenkörbe aus Schienen sind ovale oder runde Henkelkörbe und Schwingen.

2. **Körbe aus Weidenruten** werden meistens aus ungeschälten und ungespaltenen Ruten geflochten, sind tief, weit und robust, um größere Mengen aufnehmen zu können: Erdäpfel, Futterrüben, Holz. Sie werden von der Mitte des Bodens aus gearbeitet. Man beginnt mit dem Überkreuzen der zuerst radial verlaufenden, dann senkrecht aufsteigenden Gestellruten. Der Korbrand wird durch Zurückschlagen der Rutenenden sorgfältig versäumt und zugleich die beiden aus Ruten gedrehten Henkel angebracht.

3. **Körbe aus Wurzeln:** Feine Wurzeln sind elastisch und zäh und lassen sich daher im gespaltenen und ungespaltenen Zustand gut verarbeiten. Flache weite Körbe mit zwei angehängten Henkeln sind besonders aus der Hitzendorfer Gegend bekannt. Die Wurzelschienen werden über Rohr in Spiraltechnik vernäht.

4. **Körbe in Strohulsttechnik:** Bei diesen Körben werden Böden und Wände aus Stroh- oder Binsenwülsten, die durch einen Metall- oder Lederriemen gezogen und dadurch gleichmäßig dick gehalten werden, in Spiralen aufgebaut und mittels schmaler Wieden, die durch Teilen von Weidenruten gewonnen werden, genäht („g'nahte Körb“). Das Nähen geschieht unter Zuhilfenahme einer Korbahle, mit der die Nählöcher in den bereits festgenähten vorhergehenden Strohulst gestochen werden. Zur Verschönerung der Körbe werden verschiedenfarbige Wieden (geschälte weiße und ungeschälte braune) genommen oder einzelne Strohulste in der Korbwand im Zickzack geführt, wodurch ein Durchbruchmuster entsteht.

In dieser Technik werden vor allem in den südlichen Teilen der Steiermark Vorratskörbe mit oder ohne Deckel hergestellt, die zwischen 20 cm und 120 cm hoch sein können. Sie dienen zur



Korbflechter in Lasselsdorf bei Stainz
(Foto: Dr. Kundegraber)

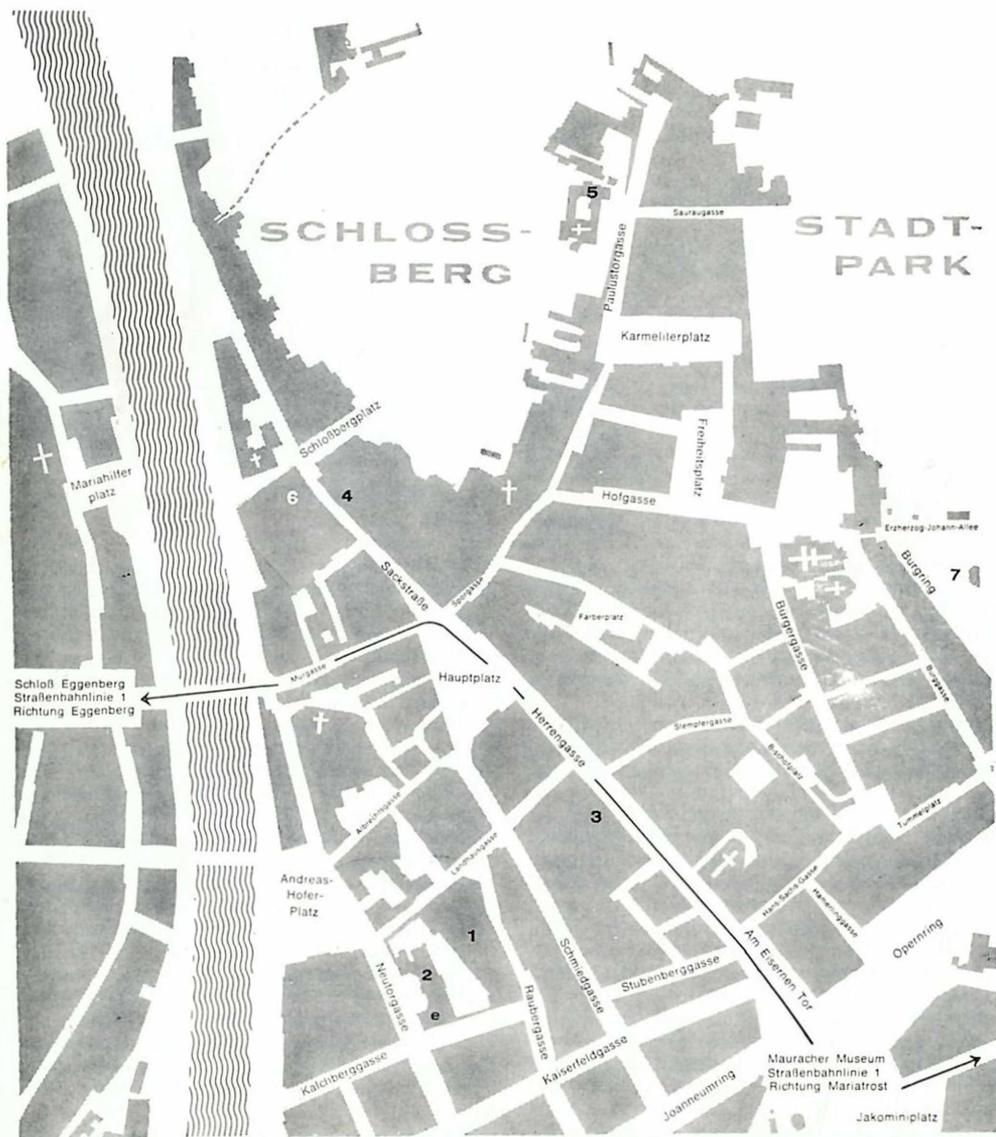
Aufbewahrung von Getreide, in erster Linie von Saatgut, von verschiedenen Samen, Bohnen, aber auch von Flachs oder Heilpflanzen. Außerdem werden in dieser Technik die Säkörbe gearbeitet, weiters ähnliche Körbe mit Bügelhenkel zum Tragen kleinerer Lasten und Obstpflücken. Weite niedrige Körbe mit zwei Henkeln wurden v. a. auf dem Kopf getragen. Ihr Boden ist in der Mitte etwas aufgewölbt, wodurch er sich der Kopfform anpaßt. Besonders umfangreiche Körbe von ähnlicher Form finden beim Knüpfen der Maiskolben unter dem Namen Knüpfkorb Verwendung. Unter den kleinen Körben aus diesem Material müssen die verschiedenen Brotkörbe (Simperln, Loazkörbeln), dann Näh- und Besteckkörbchen erwähnt werden. Die Brotkörbe sind meistens rund, seltener haben sie Weckenform. Schließlich sind noch die Untersetzer für den Tisch und die Bienenkörbe von verschiedener Form zu nennen.

5. **Bienenkörbe in Knopftechnik:** Dicke Strohulste werden nicht genäht, sondern verflochten und an der Außenseite durch ein- oder zweimaliges Eindrehen sogenannte „Knöpf“ angebracht. Ihre Verarbeitung ist auf den nördlichen Bezirk Hartberg beschränkt.

Dr. Maria Kundegraber

- 1** Museumsgebäude Raubergasse 10
- 2** Museumsgebäude Neutorgasse 45
- e** Ecksaal des Joanneums
- 3** Landeszeughaus

- 4** Neue Galerie
- 5** Steirisches Volkskundemuseum
- 6** Bild- und Tonarchiv
- 7** Künstlerhaus



**1 MUSEUMSGBÄUDE
RAUBERGASSE 10**
A-8010 Graz, Tel. (0 31 22) 83 10

**2 MUSEUMSGBÄUDE
NEUTORGASSE 45**
A-8010 Graz, Tel. (0 31 22) 83 10

3 LANDESZEUGHAUS
A-8010 Graz, Herrengasse 16
Tel. (0 31 22) 83 10

4 NEUE GALERIE
A-8010 Graz, Sackstraße 16/II
Tel. (0 31 22) 79 1 55

HANS-MAURACHER-MUSEUM
A-8044 Graz, Hans-Mauracher-Straße 29
Tel. (0 31 22) 33 78 53

5 STEIRISCHES VOLKSKUNDEMUSEUM
A-8010 Graz, Paulustorgasse 13
Tel. (0 31 22) 80 4 16

**STEIRISCHES VOLKSKUNDEMUSEUM /
AUSSENSTELLE STAINZ**
A-8510 Stainz (Schloß)
Tel. (0 34 63) 27 72

6 BILD- UND TONARCHIV
A-8010 Graz, Sackstraße 17/II
Tel. (0 31 22) 80 3 35

SCHLOSS EGGENBERG
A-8020 Graz, Eggenberger Allee 90
Tel. (0 31 22) 52 5 41

**LANDSCHAFTSMUSEUM
SCHLOSS TRAUTENFELS**
A-8951 Trautenfels im Ennstal
Tel. Stainach (0 36 82) 22 33

SAMMLUNGEN

BESUCHSZEITEN

FÜHRUNGEN

<p>Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau a</p> <p>Abteilung für Mineralogie b</p> <p>Abteilung für Botanik c</p> <p>Abteilung für Zoologie d</p>	<p>a: bis auf weiteres wegen Bauarbeiten geschlossen.</p> <p>b, d: täglich 9–12, Mo, Di u. Do auch 14.30–17. Am 1. 5., 6. u. 17. 6. sowie ab 8. 5. jeden zweiten Sa u. So geschlossen.</p> <p>c: Studiensammlung Mo bis Fr 9–12.</p>	<p>Nach Vereinbarung.</p>
<p>Abteilung für Kunstgewerbe (Zeugnisse der Wohn- und Lebenskultur seit dem 15. Jahrhundert; historische Denkmäler; große Sammlung von Kunstschmiedearbeiten)</p> <p>Alte Galerie</p>	<p>Ständige Sammlungen bis auf weiteres wegen Bauarbeiten geschlossen. (Sonderausstellungen siehe nächste Seite).</p>	<p>Nach Vereinbarung bzw. Verlautbarung.</p>
<p>Landständisches Waffenarsenal aus dem 17. Jahrhundert mit Waffen vom frühen 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert</p>	<p>Besichtigung nur im Rahmen der Führungen. Mo bis Sa 9–11.30, So 9–11, Mo, Di u. Do (Juli und August auch Mi u. Fr) auch 14.30–16. Am 1. 5. und 17. 6. geschlossen.</p>	<p>Jede halbe Stunde.</p>
<p>Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts Thea-Thöny-Stiftung Alfred-Wickenburg-Raum Hans-Fronius-Archiv</p>	<p>Täglich 9–13, Mo bis Fr auch 15–18. Am 1. 5., 6. 7. u. 17. 6. sowie ab 2. 5. jeden zweiten So geschlossen.</p>	<p>Nach Vereinbarung.</p>
<p>Werke des Bildhauers Hans Mauracher (1885–1957)</p>	<p>Di bis Do u. So 10–17, sonst gegen Voranmeldung.</p>	<p>Nach Vereinbarung.</p>
<p>Sammlung steirischer Volkskultur (bäuerliches Wohnen, Hausrat und Gerät, Tracht, Brauchtum und Volksglaube)</p>	<p>Täglich 9–12, Mo, Di u. Do auch 14.30–17. Am 1. 5., 6. u. 17. 6. geschlossen.</p>	<p>An Sonn- und Feiertagen bei Bedarf 10 Uhr, Gruppen nach Vereinbarung.</p>
<p>Volkskundliche Sammlung für Wirtschaft, Arbeit und Nahrung</p>	<p>Mo, Do, Sa, So u. an Feiertagen 9.30–12.30 und 13.30–18.</p>	<p>Nach Vereinbarung.</p>
<p>Steirische Ortsbilder und Kunstdenkmäler; Porträtkatalog; zeitgeschichtliche Dokumentation</p>	<p>Täglich 9–12.30, Mo, Di u. Do auch 15–17.30. An Samstagen, Sonn- und Feiertagen geschlossen.</p>	
<p>Prunkräume a Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung b Jagdmuseum c</p>	<p>a: Besichtigung nur im Rahmen der Führungen. Täglich 9–12 u. 14–17. b, c: Täglich 9–12 u. 14–17.</p>	<p>a: 9, 10, 11, 14, 15 u. 16 (mindestens 5, höchstens 50 Personen. Für größere Gruppen Anmeldung zwei Tage vorher notwendig bzw. Teilung der Gruppe auf mehrere Führungstermine). b, c, e: nach Vereinbarung.</p>
<p>Wildpark Eggenberg d Römersteinsammlung e</p>	<p>Bis 31. 8. täglich 8–19. 1. bis 30. 9. täglich 8–18.</p>	
<p>Volkskunst, Volksbrauch, Almleben, Flachs und Wolle, Bienenzucht, Holzbearbeitung und Holzgerät; Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik des steirischen Ennsbereiches; barocke Stuckdecken.</p>	<p>Täglich 8.30–12 und 13.30–16.30.</p>	<p>Nach Vereinbarung.</p>

Ausstellungen

Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels
Ab 26. 6.: „Fossilien der Gosau-Zeit“.

Abteilung für Mineralogie

Ecksaal des Joanneums (e)
20. 5. bis 27. 6.: „Tauerngold“.
Gruppenführungen gegen Voranmeldung
(Tel. 831/2461)

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels
Ab 26. 6.: „Zeolithe“.

Abteilung für Zoologie

Raubergasse 10 (1)
Gemeinsam mit dem Niederösterreichischen Landesmuseum und dem Tiergarten Schönbrunn
Bis 31. 5.: „Bedrohte Tierwelt“.

Abteilung für Kunstgewerbe

Ecksaal des Joanneums (e)
15. 4. bis 12. 5.: „Magda Paszthy – Moderne Textilkunst aus Ungarn“.
4. 7. bis 2. 8.: „Kästchen und Kassetten“.

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels
1. 9. bis 31. 10.: „Steirisches Zinn“.

Landeszeughaus

Herrengasse 16 (3)
Gemeinsam mit dem Povijesni muzej Hrvatske, Zagreb
Bis 8. 6.: „Yatagane“ (Türkische Kampfmesser).

Schallaburg, N.Ö.

30. 4. bis 31. 10.: „Aus dem Steiermärkischen Landeszeughaus“.

Neue Galerie

Sackstraße 16 (4)
6. 5. bis 30. 5.: „Wladimir Zagorodnikow – Hans Florey“.
3. 6. bis 11. 7.: „Die russischen Wandermaler“.
15. 7. bis 29. 8.: „Prof. Rudolf Szyszkowitz“.
2. 9. bis 30. 9.: „Zehn Jahre Internationale Malerwochen“.

Künstlerhaus (7)

9. 9. bis 30. 9.: „Mauro Reggiani“.

Außenstelle Stainz

Schloß Stainz
Ab Ende Mai: „Körbe und Korbflechten“.

Veranstaltungen, Vorträge

Abteilung für Mineralogie gemeinsam mit Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels
26. 6.: 14. Sammlertreffen und Vortragsveranstaltung (Dr. Heinz Kollmann, Naturhistorisches Museum Wien: „Das Gosaumeer – Ein tropisches Tierparadies der Kreidezeit“; Dr. Walter Postl, Graz: „Zeolithe“).

Abteilung für Zoologie

Raubergasse 10 (1)
Gemeinsam mit der Fachgruppe für Entomologie im Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark, jeweils 18 Uhr:
4. 5.: Dr. E. Kreissl, „Faunistische Forschungen und Ergebnisse 1975“.
18. 5.: K. Adlbauer, „Bilder und Insekten aus Ghana“.

Veranstaltungen und Exkursionen gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Biotopschutz am Landesmuseum Joanneum und der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde, Landesstelle Steiermark im Mai, August und September werden auf Anfrage bekanntgegeben (Tel. 831/2452).

Neue Galerie

Sackstraße 16 (4)
Jeweils 19.30 Uhr:
5. 5.: Univ.-Prof. Dr. Hermann Veters, Wien, „Naturwissenschaftliche Methoden in der modernen Archäologie“.
12. 5.: Dr. Werner Fenz, Graz, „Kunst um 1900 in der Steiermark“.
19. 5.: Dr. Albin Rohmoser, Salzburg, „Das Salzburger Museum Carolino Augusteum“.
2. 6.: Univ.-Prof. Dr. Bernhard Neutsch, Innsbruck, „Die Stadt des Parmenides“.

Referat für Jugendbetreuung

Jugendförderkreis

Geplante Veranstaltungen:
Mai:
Steirisches Volkskundemuseum, „Urteilsbildung Gefäßkeramik“; Entwicklung von Wertvorstellungen und Beurteilungskriterien; Arbeiten mit Ton.

Seminarraum Raubergasse 10,
„Aus der steirischen Schulgeschichte: Lob und Tadel“ (Dr. W. Müller).

Neue Galerie,
„Wladimir Zagorodnikow – Hans Florey“; Einführung in die Sonderausstellung.

Juni:
Abteilung für Mineralogie,
„Tauerngold“, Übungen mit informellen Tests in der Sonderausstellung.

Juli:
Außenstelle Stainz,
„Körbe und Korbflechten“; Lehrfahrt zur Sonderausstellung; Einführung in die Arbeitstechnik.

August:
„Ein Ferientag im Museum“ (Zeit und Thema werden angekündigt).

Unterricht im Museum

Unterrichtsmodelle für die 4. bis 7. Schulstufe (Anfragen: Tel. 831/2454).
Abteilung für Zoologie: „Alles, was Maus heißt“ (Stundenbild und Arbeitsblätter); „Bedrohte Tierwelt“ (Informelle Tests).
Landeszeughaus: „Ritterrüstung und Turnier“ (Stundenbild und Arbeitsblätter).
Abteilung für Mineralogie: „Minerale der Steiermark“ (Zuordnungsübungen).

Angaben ohne Gewähr. Weitere Veranstaltungen und allfällige Änderungen werden in der Tagespresse und im Rundfunk bekanntgegeben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Joanneum aktuell](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [2_1976](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Joanneum aktuell 2 1](#)